

Von Zauberflöten und starken Frauen

Kirsten Flagstads 41er Leonore, die erste Kundry von Martha Mödl, Ljuba Welitsch und Leonie Rysanek als Salome – auch diesmal dominieren starke Frauen das Geschehen auf dem Opern-Live-Markt. Näheres von Thomas Voigt.

Eine schlechte Aufführung. Das einzig Gute war der Glockenspieler – antwortete Georg Solti auf meine Frage, welche Erinnerung er an die Salzburger „Zauberflöte“ unter Toscanini habe. Sagte es natürlich mit einem Zwinkern, denn der Glockenspieler war er selbst. Und wenn Rudolf Bing in seinen Memoiren schreibt, er habe einmal eine „schauderhafte, von Toscanini dirigierte ‚Zauberflöte‘ gehört“, dann dürfte er eben diese aus dem Jahr 1937 gemeint haben, die jetzt von Naxos angeboten wird (2 CD 8.110828-29). Ich wüsste keinen großen Dirigenten, der sich bei Paminas „Ach, ich fühls“ so konsequent dem Mitfühlen verweigert hätte. Auch sonst zeigt er sich derart unsensibel, dass man sich fragt: Ist das derselbe, der im gleichen Festspielsommer die wunderbar entschlackten, lyrisch-komödiantischen „Meistersinger“ schuf? Sänger-Fans kommen hier nur bedingt auf ihre Kosten;

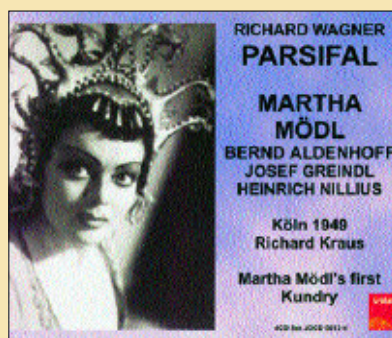
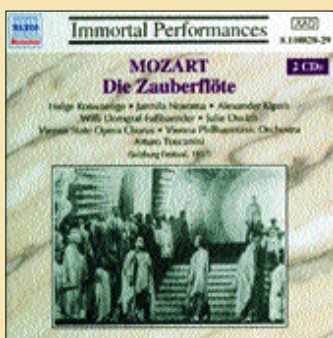
ob Rosvaenge, Novotna, Domgraf-Fassbaender oder Kipnis – sie alle wirken unter der strengen Knute des Maestro gehemmt, scheinen sich beim Sprechen viel wohler zu fühlen als beim Singen. Wirklich Leid tun kann einem Julie Osvath als Königin der Nacht: Die Partie liegt ihr eindeutig zu hoch, außerdem kommt sie weder mit den Tempi des Maestro noch mit den Koloraturen zurecht: Toscanini läuft ihr davon, und prompt schmeißt sie beim dreigestrichenen F. In dem parallel erschienenen, 1949 entstandenen Mitschnitt der **Budapester „Zauberflöte“ unter Klemperer** (1949) singt sie in ihrem eigentlichen Fach, nämlich als Pamina. Auch ansonsten ist der Vergleich der beiden „Zauberflöten“ aufschlussreich. Selbst in ungarischer Sprache klingt das Stück hier vertauter als bei Toscanini. So, wie Klemperer musizieren lässt und mit den Sängern atmet, bedarf es nicht erst der Übersetzung. Was die Sänger betrifft, so darf man diese Aufführung natürlich nicht mit der fast schon einschüchternden Besetzung der Studio-Version (EMI 1964) vergleichen. Was sich die Königin der Nacht bei den Koloraturläufen

leistet, würde man heute keiner Elin durchgehen lassen. Schlichtweg peinlich, dass es Anna Gualtieri in ihrem Booklet-Kommentar wieder einmal nicht lassen kann, sich diffamierend über Furtwängler zu äußern („Klemperer würde nie stolz in Anwesenheit Stalins dirigiert haben, so wie das Furtwängler später für Hitler tat.“) Als ob Klemperer es nötig hätte, auf Kosten eines anderen großen Musikers hervorgehoben zu werden (Urania 2 CD 22.129).

Noch eine kritische Frage an die Verantwortlichen der Naxos-Historical-Serie: Gab

nal im Ausdruck bleibt Julius Huehn als Pizarro. Als Florestan ist René Maison gewissermaßen der Vorgänger von Jon Vickers: Heldentenoral und expressiv im Singen – und unfreiwillig komisch im Dialog. Ähnlich zwiespältig der Eindruck bei Alexander Kipnis als Rocco: Er singt prachtvoll, aber er neigt eben auch zum Singen, wenn er spricht – die Parodie eines Kammersängers. Wie natürlich klingt dagegen die Flagstad! (2 CD 8.110054-55).

Zwei absolute Neuigkeiten bietet Gebhardt an. Im ersten Fall handelt es sich um eine Berliner Rundfunk-Aufnahme von Lortzings „Waffenschmied“ aus dem Jahr 1936 (2 CD 0009-2, als Bonus Einzel-Aufnahmen mit Michael Bohnen). In den Ansatgetexten, die komplett überspielt wurden, wird das Werk als „eine der deutschsten (sic!) Opern“ bezeichnet,



es von dem legendären „Fidelio“-Broadcast unter **Bruno Walter** wirklich keine bessere Quelle? Wenn mich meine Erinnerung nicht völlig im Stich lässt, habe ich diese Aufführung auf LP und CD wesentlich besser gehört – jedenfalls nicht so total verzerrt und übersteuert wie in der Naxos-Ausgabe. Schade. Denn die Aufführung ist, dank der hochdramatischen, ungeheuer spannenden Lesart Bruno Walters, wahrhaft „immortal“. Dazu die Flagstad als Leonore: Sie singt traumhaft schön und schlichtweg souverän; selbst dort, wo es andere Sängerinnen leicht aus der Kurve wirft, gleitet ihre Stimme mit der Unerschütterlichkeit eines Rolls Royce. Wenn dazu noch der sehrende Herzens-Ton

Lortzing 1936: Zum Glück klingt's nicht danach

einer Lotte Lehmann, Martha Mödl oder Christa Ludwig käme ..., aber man kann nicht alles haben, vor allem nicht in dieser Partie. Solide und sicher, doch eindimensio-

mit entsprechendem Unterton natürlich. Zum Glück klingt die Aufführung nicht danach, im Gegenteil: Sie wirkt viel differenzierter, feiner als die eher biedere, bisher einzige Gesamtaufnahme von 1964 (EMI Electrola). Das betrifft vor allem den Protagonisten: Michael Bohnen ist, bei aller Urgewalt seiner Stimme, auch in dieser Rolle ein Belcantist, während Kurt Böhme meist in groben Sprechgesang verfällt. Und bei allem Respekt für Hermann Prey und Lotte Schädle: Hans Wocke und Carla Spletter klingen als Liebespaar edler, mehr nach Mozart als nach deutschem Singspiel. Erich Zimmermann, vor allem bekannt als Bayreuther Mime und David, steht in der Rolle des Knappen einem Georg Unger an Gesangskultur kaum nach, und als Irmentraut zeigt sich Margarete Arndt-Ober (einst Ortrud und Amneris an der Met) von ihrer komödiantischen Seite. Die Klangqualität ist, gemessen am Alter, hervorragend, etwa vergleichbar mit den Rundfunk-Aufnahmen der „Fledermaus“ (Koch) und des „Holländer“ (Preisner) aus dem gleichen Jahr.

Bei der zweiten Rarität handelt es sich um den WDR-„Parsifal“ von 1949, Mar-

tha Mödls Rollendebüt als Kundry. Im Vergleich zum nach wie vor maßstäblichen Bayreuth-Mitschnitt von 1951 klingt sie hier wesentlich heller, in der Interpretation logischerweise noch nicht so ausgereift – und doch staunt man immer wieder, wie sehr sie sich die Partie schon beim allerersten Mal zu eigen macht. Als Parsifal ist Bernd Aldenhoff ähnlich eindrucksvoll wie in der jüngst veröffentlichten Bayreuther „Götterdämmerung“, als Gurnemanz klingt Josef Greindl nach rauer Schale mit weichem Kern – und wirkt eindringlicher als manche, die das edler und schöner gesungen haben. Mit seinen raschen Tempi überzeugt Richard Kraus weit weniger als sein Namensvetter Clemens (Bayreuth 1953). Die Tonqualität schwankt zwischen glasklaren und leicht verzerrten Passagen, vor Kundrys Erzählung gibt es einen kleinen Track-Fehler (4 CD 0012-4).

Außerdem hat Gebhardt eine der meistzierten Aufführungen der Met in verbesserter Klangqualität wiederveröffentlicht: Die 49er „Salome“ mit Ljuba Welitsch. Über diese einmalige Kongruenz von Rolle und Darstellerin ist eigentlich alles gesagt worden (vgl. FF 9/99, Strauss-Opern für die einsame Insel). Bleibt nur hinzuzufügen, dass sich Kolleginnen wie Beverly Sills, Elisabeth Schwarzkopf, Leonie Rysanek oder Leontyne Price in der enthusiastischen Beurteilung dieser Interpretation völlig einig waren. Schade nur, dass Welitsch lediglich einen einzigen wirklichen Partner hat: Fritz Reiner am Pult. Frederik Jagel (Herodes) ist das, was man eine solide Hausbesetzung nennt; und für den einst so großartigen Herbert Janssen (Jochanaan) kam die Aufführung deutlich zu spät (2 CD 0013-2).

Schon wenige Jahre später löste Leonie Rysanek die Welitsch in einigen Rollen ab; doch vor der Salome-Nachfolge scheute sie zwanzig Jahre zurück. Nachdem sie 1961 Böhms Angebot für München, 1964 Karajans Offerte für Salzburg abgelehnt hatte, gab sie ihr Rollendebüt schließlich 1971 in Rennerts Neuinszenierung in München. 1972 folgte die **Salome in Wien**; die Rysanek riskierte alles – und gewann. Für meine Begriffe ist sie neben Maria Cebotari (vgl. FF 12/99) und Inge Borkh eine der wenigen, die dem Welitsch-Ideal eine eigenständige, aufregende Interpretation entgegensetzen konnten. Dazu Böhms souverän-erfahrene Lesart und Hans Hopf als Herodes – ein wahrhaft bedeutendes Dokument, das uns RCA in der Serie „Wiener Staatsoper“ beschert, in guter Stereoqualität (2 CD 74321 69430 2).

Klanglich zwar nicht ganz so gut wie die Melodram-Ausgabe, doch in Ausstattung und Kommentar erstklassig: Der „**Rosenkavalier**“ vom 16. November 1955, die siebte und letzte Premiere zur Wiedereröffnung der Staatsoper. Mit Knappertsbusch am Pult und einer Besetzung, die quasi die Live-Variante zur klassischen Decca-Aufnahme unter Erich Kleiber darstellt: Reining, Jurinac, Güden, Poell, Hellwig, Rössel-Majdan. Schade nur, dass anstelle des feinsinnigen Ludwig Böhme diesmal Kurt Böhme den Ochs gibt – und mit seinen Grobheiten manches verdirbt. Dennoch ist nachzu-

vollziehen, warum diese von Josef Gielen inszenierte Aufführung immer wieder als eigentlicher Höhepunkt des großen Wiener Opernfestes beschrieben wurde (sogar von Gielen jun.); sie verkörperte so etwas wie den Inbegriff Wiener Opern-Kunst, ein letztes Beschwören des Ensemblegeistes. Und dann Knappertsbusch, der pingeliges Probieren hasste und spontanes Musizieren liebte. Zeugenberichten zufolge kann man sich lebhaft vorstellen, wie die Philharmoniker wochenlang von Karl Böhm getriezt und auf äußerste Genauigkeit getrimmt wurden; da muss es für sie eine Wohltat gewesen sein, endlich einmal loslassen zu können. Wie wunderbar das klingen konnte, muss man einfach gehört haben; allein, wie „Kna“ das Schlussterzett aufbaut! Auch die Sänger fühlen sich bei ihm hörbar wohl, allen voran Maria Reining, die hier deutlich freier klingt als in der Studio-Aufnahme unter Kleiber. Doch so gegensätzlich beide Versionen orchestral auch sein mögen: Sie erhellen und ergänzen einander, und wer den „Rosenkavalier“ liebt, braucht sie beide! (RCA/BMG 3 CD 74321 69431 2).

Wenn der Mitschnitt der „**Ägyptischen Helena**“ innerhalb der Serie bestehen kann, dann vor allem wegen Josef Krips am Pult (vgl. Editorial in diesem Heft). Sein Musizieren ist das beste Argument für dieses ungeliebte Werk. In der hochrangigen Besetzung – Jess Thomas (Menelas), Mimi Coertse (Aithra), Peter Glossop (Altair), Peter Schreier (Da-ud) und Margaritha Lilowa (Muschel) – fehlt leider eine adäquate Sängerin der Titelpartie. Gwyneth Jones klingt hier zwar überzeugender als in der Decca-Aufnahme, doch ihre Art, Töne anzuschleifen und zu schlingern, kann einem manches verleiden (2 CD 74 321 69429).

Problematisch auch die Kompilation „**Prima Donnas**“, vor allem deshalb, weil ein Großteil des Programms bereits bei anderen Labels vorliegt: Den 33er „Rosenkavalier“ mit Lotte Lehmann, das 48er

„Salome“-Finale mit Welitsch/Karajan und den Marschallin-Monolog mit Hilde Konetzni gibt's bei EMI, die 44er „Ariadne“ bei Preiser und Koch, die Daphne mit Güden bei DG. Und den „Rosenkavalier“ unter Krips (Moskau-Gastspiel 1971 mit Rysanek, Ludwig, de Groote) gab es unter anderem als LP bei Melodiya und als CD bei Arlecchino. Im Fall der „Frau ohne Schatten“ mit Rysanek/Goltz/Höngen/Böhm (1955) und der „Arabella“-mit Della Casa/Rothenberger/Keilberth (1964) handelt es sich um interessante Varianten der längst vertrauten, bis heute maßstäblichen Interpretationen. Der Bernstein-„Rosenkavalier“ ist weitgehend identisch mit der Studio-Aufnahme von Sony, die „Ariadne“ mit Janowitz/Böhm hört man besser auf dem Soundtrack (DG). Insofern enthält die 2-CD-Box nur zwei Tracks mit wirklichen Neuheiten: die ungewöhnliche Konstellation Jurinac/Marschallin und Ludwig/Octavian (1972) sowie Elisabeth

Schwarzkopf als Gräfin in „Capriccio“ (1960) – hinreißend gesungen (vor allem die heikle Phrase „Kannst du mir raten, kannst du mir helfen.“) und von Böhm meisterhaft musiziert. Davon hätte ich gerne die komplette Aufführung gehört, zumal wegen Paul Schöffler als La Roche. Und ob Böhms phänomenale, in dieser Zeitschrift oft beschriebene „Elektra“ mit dem Trio Nilsson/Rysanek/Resnik (1965) jemals komplett herauskommt, möchte ich inzwischen bezweifeln.

Andernfalls wäre sie sonst sicher in dieser Strauss-Serie erschienen. Von nicht offizieller Seite heißt es, die Decca habe ihre Zustimmung verweigert – was kein Wunder wäre, sind doch Birgit Nilsson und Regina Resnik live unter Böhm viel spannender als in der künstlich aufgemischten Studio-Aufnahme unter Solti. Also muss man sich hier mit der Orest-Szene (Nilsson/Wächter) begnügen. Schade. Doch vielleicht sind die Reden der Verantwortlichen „gesegnet mit dem Segen der Widerruflichkeit“?

